

EGON JOHANNES GREIPL (und 11 weitere Mitautoren): Macht und Pracht. Die Geschichte der Residenzen in Franken, Schwaben und Altbayern. Regensburg: Friedrich Pustet 1991. 370 S. mit 72 Schwarz-Weiß-Abb. Ppb. DM 68,-.

Umschlag- und Klappentext des handlichen Nachschlagewerks nehmen den Mund zu voll, wenn sie es als eine »umfassende Geschichte der Residenzen in Franken, Schwaben und Altbayern« ankündigen. Tatsächlich handelt es sich um eine kurze Vorstellung von etwa 75 geistlichen und weltlichen Residenzschlössern, -städten und -abteien (bis hin zur Reichskartause Buxheim) auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Bayern. Jede wird auf einigen Seiten kurz behandelt; am Ende jedes Artikels findet sich eine nützliche Literaturübersicht. Zahlreiche Abbildungen, in Schwarzweiß und von mäßiger bis schlechter Druckqualität (was der Autor im Vorwort S. 8 selbstkritisch zugibt; unbrauchbar sind etwa die Abb. auf S. 79, 117, 230) unterstützen den Text. Es handelt sich nicht um einen Bildband, sondern um eine populär gehaltene Hinleitung zur Territorialgeschichte, die eine Lücke zwischen den etablierten Kunstführern und dem Handbuch der bayerischen Geschichte schließen will.

Dieses Vorhaben erscheint dem Rezensenten insgesamt gelungen; der in mundgerechte kleine Happen unterteilte Text liest sich angenehm, kann gut zur Vorbereitung von Exkursionen dienen und auch dem Fachmann einen schnellen Einstieg erleichtern. Bei einer 2. Auflage wäre es wünschenswert, noch die eine oder andere Farbtafel aufzunehmen, die Abbildungsqualität insgesamt zu verbessern, in die Vorsatzkarte nicht nur die Residenzorte, sondern auch die Grenzen der dazugehörigen Territorien (auf dem Stand von 1803) aufzunehmen und in den Literaturangaben endlich die Vornamen auszuschreiben, um dem Leser unnötige und ärgerliche Sucherei zu ersparen.

Erfreulich ist am Schluß die Beigabe eines einundzwanzigseitigen Namens- und Ortsregisters, weniger erfreulich der Umstand, daß die elf Mitarbeiter des Autors nur summarisch auf dem Titelblatt genannt sind, statt ihren jeweiligen Eigenanteil einzeln auszuweisen.

Alexander Eichener

JÜRGEN MICHLER: Gotische Wandmalerei am Bodensee. Friedrichshafen: Gessler 1992. 216 S. mit 470 Abb., davon 90 in Farbe, Ln. DM 78,-.

Nicht nur beim Publikum steht die gotische Wandmalerei ganz im Schatten der gleichzeitigen Buch-, Glas- und Tafelmalerei. Auch die Kunsthistoriker machen einen weiten Bogen um die in aller Regel schlecht erhaltenen Wandmalereien. Um sie in einem regionalen Rahmen zu erfassen, sind weite Wege nötig und viel Geduld. Der Rezensent weiß, wovon er spricht. Jürgen Michler hat die Zeit und die Geduld aufgebracht, die gotische Wandmalerei bis hin zum »Aufgang der Renaissance« für den Bereich »am Bodensee« systematisch zu erfassen. Als vom Staat bestellter Denkmalschützer für den Bodenseekreis (bis 1991) ist er solcher Malerei ja häufig begegnet. »Am Bodensee« meint allerdings nicht nur die unmittelbar am See gelegenen Orte in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Michler geht auch weit ins Hinterland, in die Kantone Graubünden und Zürich, im Norden bis in den Kreis Biberach. Erfast wurde, wo sich für Michler seeschwäbische Einflüsse bemerkbar machen. Dieser weite Blick hinaus ins Land ist es, der das Buch zu einem Standardwerk machen wird, das beispielsweise zwischen städtischer und ländlicher Kunst zu unterscheiden weiß.

Trotz der vielen, oft kleinformatigen Abbildungen ist die Veröffentlichung zu keinem Bilderbuch geraten; eher schon ist es ein Lesebuch mit Abbildungen, die den Text unterstützen. Das Hauptanliegen von Michler ist es wohl, die gotische Wandmalerei aus ihrer Isolierung innerhalb der Künste zu befreien. Er macht deswegen den (weithin gelungenen) Versuch der Parallelisierung, indem er immer wieder auf gleichzeitige Zeugnisse der Buch-, Glas- und Tafelmalerei, der Skulptur und der Kleinkunst verweist (eine Zusammenstellung der Vergleichsbeispiele S. 208/09). Michler geht sein Thema in zehn Schritten an, die zeitlich so gegliedert sind: vor 1300 (Anfänge der gotischen Wandmalerei), um 1300 und frühes 14. Jahrhundert (»Manessezeit«), 1320/30 (Nachfolge der Manessezeit), Mitte 14. Jahrhundert, 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (Wendung zu einem neuen Stil), 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts (»Weicher Stil«, »Internationale Gotik«), Mitte 15. Jahrhundert (»Spätgotik«), um 1500 (Ausgang der Spätgotik), 1. Viertel des 16. Jahrhunderts (Aufgang der Renaissance). Jede Epoche wird in Wort und Bild mit wenigen herausragenden Beispielen vorgestellt, die erste etwa mit den Malereien in der Konstanzer Dominikanerkirche (um 1275). Auf die Darstellung der mit Beispielen belegten Entwicklung der gotischen Wandmalerei (S. 7–155) folgt ein »Katalog«, geordnet nach den Ortsnamen, beginnend mit Aeschi (Kanton Bern)

und endend mit Zürich. Der Katalog ist recht knapp gehalten (S. 156–207); unter Hinweis auf vorhandene Literatur bezieht er sich regelmäßig auf die Gesamtdarstellung. Was man vermißt, ist ein ikonographisches Register, welches das schön gedruckte und sorgfältig ausgestattete Buch auch zu einem Nachschlagewerk für die Frömmigkeitsgeschichte »am Bodensee« machen würde. Man vermißt es umso mehr, als Michler im Text nicht selten frömmigkeitsgeschichtliche Überlegungen anstellt, denen man nicht immer ganz folgen will. So etwa bei der Vorstellung der Kirchenbibliothek von Isny (S. 118), wo Michler feststellt, daß die dortige Prädikatur gestiftet wurde, weil die »Amtskirche« im »Vorfeld der Reformation« die Predigt nicht mehr »allein den Predigerorden überlassen konnte«. In den Medaillons dieser Bibliothek mit Evangelistensymbolen und Kirchenvätern sieht er »Kirchenlehre« und »hierarchische Ordnung« repräsentiert.

Mit dem Buch in der Hand könnte man eine Kunstreise antreten. Man würde dabei aber sehr häufig vor verschlossenen Türen stehen bleiben müssen. Deshalb sei dem doppelt gedankt, dem sich die verschlossenen Türen von Kirchen und Kapellen, von Stadthäusern in Konstanz und Zürich geöffnet haben, um die Wandbilder einer breiten Öffentlichkeit erschließen zu können. *Heribert Hummel*

11. Umschau

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart nahm das 175jährige Gründungsjubiläum der Kath.-Theol. Fakultät der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen zum Anlaß für ein Internationales Wissenschaftliches Symposium vom 19. bis 22. März 1992 unter dem Thema »Johann Sebastian Drey (1777–1853): »Revision« der Theologie – »Reform« der Kirche. Die Bedeutung des Tübinger Theologen in Geschichte und Gegenwart«. Eine Dokumentation des Symposiums in Buchform ist in Vorbereitung. – Vom kontinuierlichen Interesse der theologischen Forschung insbesondere in Deutschland, den Niederlanden und den USA an Drey und seiner Theologie seit geraumen Jahren zeugt auch mancher Kurzbeitrag – nicht selten an versteckter Stelle –, der eine spezifisch begrenzte Perspektive, diese aber erfreulich fruchtbar, ins Spiel bringt. Dies gilt uneingeschränkt für *John E. Thiel: Imagination and Authority. Theological Authorship in the Modern Tradition (Minneapolis: Fortress Press 1991. 228 S.)*. Thiel vertritt hier im Rahmen einer weitgespannten ideographischen Studie über die Rolle des neuzeitlichen, nachauflärerischen Theologen die These, dessen subjektives (fachliches) Können in seiner Rolle als wissenschaftlicher Autor sei kein bloß okkasionelles Phänomen, sondern als produktives Moment von konstitutiver Bedeutung für die Erfüllung der objektiven Aufgaben der Theologie und für deren Resultate. Zur Illustration wie zur Stützung seiner These kommt er in einem anregenden Kapitel (S. 63–94) eben auf Drey zu sprechen. Drey ist ihm personaler Prototyp des sich mit dieser neuen Auffassung von »Autorschaft« identifizierenden Theologen auf katholischer Seite. Ausdruck dessen ist die »Kurze Einleitung ...« Dreys (1819), die Thiel im historischen Zusammenhang (besonders in Parallele zu Schleiermacher) wie unter zeitgenössischen (namentlich von Edward Farley vorgeschlagenen) Aspekten des Enzyklopädie-Gedankens diskutiert. Sie, als Typ, ist das »new textbook« (S. 90) des (damals) zukunftsweisenden theologischen Paradigmas. Thiel verarbeitet in dieser prägnanten Darstellung unter neuem Gesichtspunkt zwei bereits früher publizierte Aufsätze, die ihn als einen der kenntnisreichsten Drey-Forscher in den USA ausweisen.

Abraham Peter Kustermann

Bei einer Fahrt mit der Bundesbahn von Stuttgart nach Rottweil oder Tuttlingen fällt hinter Horb zur linken Hand eine freistehende, neugotische Kirche auf. Es ist die Ulrichskapelle des Weilers Neckarhausen. Die Bezeichnung »Weiler« hätten sich die Bewohner des Orts bis vor kurzem vorbehalten. Die Siedlung war nämlich ursprünglich Sitz der Edelfreien von Husen, später ein Rittergut mit Schloß und allem was dazu gehört: Bräuhaus, Mühle, Försterei, Kapelle (die eingangs erwähnte, 1891 geweihte Kirche ist der Nachfolgebau der einstigen Schloßkapelle). 1743 kaufte das Benediktinerstift Muri das Hofgut. Es konnte damit seinen Besitz in der Gegend (Herrschaften Diessen, Dettensee und Dettingen) arrondieren. Im 19. Jahrhundert erhielt der Ort eine neue Zentralfunktion: 1866 wurde er Bahnstation für die umliegenden, vor allem auf der Hochebene liegenden Dörfer.

Die Geschichte von Herrschaft und Weiler wurde nun in einer illustrierten Monographie vorgestellt (*Glatter Schriften Nr. 5. Hg. von der Gesellschaft Schloß Glatt e. V. und der Kirchengemeinde Betra. Sulz a. N. 1991. 169 S.*). Folgende Beiträge sind anzuzeigen: *Gerhard Wein, Burgen und Adel in Neckar-*